L.g.o. 514 b

15

Friedrich Matthissons
Gedichte.

Herausgegeben

von

Joh. Heinr. Füßli.

Vermehrte Auflage.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1792.

…ENSIS…

An

K. von Bonstetten

und

J. G. Freiherrn von Salis.

Vorrede.

Vor etlichen Monathen erhielt ich von meinem Freunde Matthisson die gegenwärtige Blumenlese aus seinen eigenen Gedichten, und den angenehmen Auftrag, solche zum Drucke zu befördern. Als ich nun vollends in diesem lieblichen Strausse, neben einem Dutzend der schönsten Blumen welche noch niemals öffentlich erschienen sind, und drey und zwanzig andern, womit er die

vier neuesten Vossischen Musenalmanache geziert, von den acht und sechszig Stücken der Mannheimer-Sammlung v. J. 1787. nur eilfe erblickt, und endlich unter diesen fünf und dreissig schon bekannten wieder kaum die Hälfte finden konnte, an welche mein Freund nicht, seit ihrer ersten Erscheinung, die Feile seines klassischen Geschmackes, mit aller nöthigen, aber — was eben so viel werth ist — niemals mit übertriebener Schärfe, von neuem geleget hatte — wie erstaunt' ich da!

Eine so edle That nun — wie man, meines geringen Ermessens, eine solche unter demjenigen Geschlechte der Menschen, welches Deutschland seine neuesten Dichter nennt, bis auf diesen Tag beyspiellose Selbstverläugnung gar wohl heissen mag — mit ein Paar einfachen Worten ins Publikum hinzustellen,

ist der eigentliche, oder vielmehr der einzige Zweck dieses kurzen Vorberichts.

Den eigenthümlichen Charakter und Werth der liebenswürdigen Muse meines Freunds hat unser **Wieland** schon längst entschieden *).

Aber so viel kann ich, zur Ehre meines Vaterlands, nicht unbemerkt lassen: Wie unsers **Matthissons** Aufenthalt zumal in dem Elysium der Welschen Schweiz, und die selige Freyheit welche ihm da vergönnet war, seine Zeit unter das Studium der Alten und die Gesellschaft der edelsten Menschen zu theilen, nicht wenig dazu beytrug, seinem Geist einen immer höhern Schwung zu geben, und seinen Geschmack, wo möglich, noch feiner zu läutern.

*) S. D. Merkur. Jan. 1789. Apr. 1790. und besonders Febr. 1791.

So sind z. B. seine noch beybehaltenen wenigen elegischen Stücke weiter von keinen Seufzern allzugrämlicher Wehmuth entstellt. So wurden unter den petrarchischen alle bloß petrarchizirenden völlig landesverwiesen. So herrscht in den Stanzen über den Genfersee ein Korn des Ausdrucks, eine Stärke der Bilder, und eine Fülle der Gedanken, wie sie keiner um Brodt, und keiner um Gold singt — und überhaupt in alle den Liedern, welche die Natur, ihre schönen Werke und mannigfaltigen Auftritte zum Gegenstand haben, eine Wahrheit und Leben, wozu unsern Dichter nur der wirkliche Genuß derselben begeistern konnte. So bemerkt man in den Kinderjahren eine liebliche Mischung von Wiz, Empfindung und Spleen, wie solche nur ein Menschensohn einigen kann, der mitten in der grossen

Welt einfältig wie ein Kind wandelt, und, ernstgemeint, aus dem göldnen Opernsaale sich je eher je lieber hinaus ins grüne Gebüsch rettet. So in den Oden: Der Schmetterling, Adelaide, Wunsch an Salis u. a. ebenfalls ein Zusammengesellen von Schwärmerey und Weisheit, wie solches gewiß nur ein sehr guter Kopf ausmitteln kann; und wenn die kleine Ode an Thomann nicht horazisch ist, so kenn' ich unter den deutschen keine. So athmet durch das ganze Milesische Mährchen ein wahrhaft antiker Geist in Plan und Ausführung; und die Nänie wäre ächt catullisch, wenn auch das lugete Veneres nicht darüber, und meilenweit davon entfernt stünde.

Endlich will ich hoffen, daß die unverbrüchlich reine Keuschheit der Matthisson'schen Muse, ihr — zumal itzt im Anbe-

ginn einer allgemeinen Wiedergeburt in Europa — doch am allerwenigsten zum Vorwurfe wird gereichen sollen? — In dem Stücke: Die Grazien an Salis, lieget hierüber das völlige Glaubensbekenntniß meines Freunds, und auch das meinige, so wie in seinem kleinen, aber durch seine Einfalt, nach meinem Gefühl, erhabenen Opferliede mein tägliches Gebet.

Der Herausgeber.

Der Genfersee.

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet.

Hor.

An deinen Ufern, wo am frohen Heerd
Des Winzers, wie in stolzen Marmorhallen,
Der Ueberflus sein goldnes Füllhorn leert,
So weit der Freiheit Jubelhymnen schallen;

Wo mir die Freude stets, sokratisch mild,
Die wolkenfreie Stirn mit Efeu kränzte,
Seitdem, o See! des Montblancs Riesenbild
Zum erstenmal in deiner Fluth mir glänzte;

Wo Bonnet, der nicht früher als sein Ruhm,
Nicht früher als der Erdball sterben sollte,
In seines Tempels lichtem Heiligthum
Das grosse Buch der Wahrheit mir entrollte;

Wo er mir zurief: Ueber Grab und Zeit
Schwingt sich der Geist; sein dunkler Schleier modert!
Beglückt! wem Glaube der Unsterblichkeit,
Wie Vestas Feur, in reinem Herzen lodert;

Wo Agathon, den Grazien vertraut,
Der Musen Stolz, bewundert im Pallaste,
Des Volkes Lust bis wo der Jura blaut,
Wie seinen Gray, mit Liebe mich umfaßte;

Wo einsam oft, auf einer Klippe Rand,
Am Strom der brausend dir entgegenschäumte,
Mein Geist, an Xenophons und Platons Hand,
Sich des Ilissus Mirtenhaine träumte;

Wo meine Blicke, der Natur geweiht,
An ihr, wie Bienen an der Blüte, hiengen:
O See! schwebt mein Gesang in jene Zeit
Da menschenleere Wüsten dich umfiengen.

Da wälzte, wo im Abendlichte dort,
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen trauernd fort,
Von schauervoller Haine Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradiesesflur,
Du stilles Thal, voll blühender Gehege,
Die grossen Harmonie'n der Wildniß nur,
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Kein Lustgesang der Traubenleserin,
Kein Erndtejubel, keines Hirten Flöte,
Kein schmetternd Horn aus reicher Wälder Grün,
Begrüßte da den Stern der Abendröthe.

Kein Rundetanz im sanften Vollmondschein!
Kein Freudenmahl vor Tells verehrtem Bilde!
Kein Gang der Liebenden im Frühlingshain,
An Veilchen reich wie Attikas Gefilde!

Die Oede schwieg, wenn auf verwachsnem Pfad,
Wo nur der Bär in Felsenklüften hauste,
Nicht etwa noch des Sees gewohntem Bad
Ein Uhr mit wilder Lust entgegenbrauste.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goß der Mond auf diese Wüstenein,
Voll trüber Nebeldämmrung, seine Schimmer.

Da hieß aus dieses Chaos alter Nacht;
Der Herr, so weit des Lemans Fluten wallten,
Voll sanfter Anmuth, voll erhabner Pracht,
Sich zauberisch dies Paradies entfalten.

Dies stolzumthürmte Land, gleich Tempes Flur,
Mit jedem Reitz der Schöpfung übergossen!
Dieß Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umflossen!

Wo er, um dessen heilgen Aschenkrug
Ein edles Weib den schönsten Kranz gewunden,
Die Bahn zum unerreichten Adlerflug
In Heloisens Zauberwelt gefunden.

O Clarens! friedlich am Gestad' erhöht,
Dein Name wird im Buch der Zeiten leben.
O Meillerie! voll rauher Majestät,
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Felsen, die den Einsturz dräun,
In deren Schlund, wo nie die Dämmrung tagte;
Um Julien, mit Sapphos wilder Pein,
Mit Orpheus Thränen der Verbannte klagte;

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von süssen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm, der Fremdling wallen.

Und wär' ich auch, mit Hallers Wissenschaft,
Von Grönlands Eis bis zu Taytis Wogen,
Mit Geßners Blick, mit Ansons Heldenkraft,
Mit Claude Lorrains Kunst die Erd' umflogen:

Doch weiht' ich ewig, im Erinnrungstraum,
Nur dir der Sehnsucht und des Dankes Thränen;
Doch würd' ich mich in jedem Schöpfungsraum,
O See! verbannt aus deinen Himmeln wähnen.

Schön ists, von Aetnas Haupt des Meeres Plan,
Voll grüner Eiland', und die Fabelauen
Siziliens und Strombolis Volkan
Beglänzt von Phöbus erstem Stral zu schauen:

Doch schöner, wenn der Sommertag sich neigt,
Den Zaubersee, hoch von der Dole Rücken,
Wie Lunas Silberhörner sanft gebeugt,
Umragt von Riesengipfeln, zu erblicken.

Süß ists, am Wogensturz in Tiburs Hain,
Wo Flakkus oft, entflohn den Schattenchören,
Im Mondlicht wandelt, bey Albanerwein,
Den Genius der Vorwelt zu beschwören:

Doch süsser noch, in Prangins Götterwald,
Wenn seine Laubgewölbe sich erneuern,
Und weit umher der Vögel Mailied schallt,
Erhabner Freundschaft Bundestag zu feyern.

Entzückend ists, wenn donnernd himmelan
Des Feuerberges Wogen sich erheben,
Auf Nap ls Golf, bey Nacht, im leichten Kahn,
In magischer Beleuchtung hinzuschweben:

Mit höhrer Lust sieht auf des Lemans Flut,
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmrung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurglut
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Auf Hellas Höhn erblickt der Wandrer nur,
Von Resten alter Herrlichkeit umgeben,
Der Tirannei tiefeingedrückte Spur,
So reizend auch sich Meer und Land verweben:

Hier segn' ich froh Helveziens Geschick,
Hier wo die Flur des Fleisses Lohn verkündet,
Hier theilt mein Herz des freyen Volkes Glück,
Auf Menschenrecht und auf Vernunft gegründet.

Am Strand der Seine tobt Gewittersturm;
Denn Gallien erwacht mit Löwengrimme!
Die Kette fällt; des Elends Riesenthurm,
O Freyheit, stürzt vor deiner Donnerstimme.

Am Leman weht des Friedens Palmenzweig!
In Stadt und Dorf erschallt das Lied der Freude;
Zufrieden, wähnt der ärmste Hirt sich reich,
Und Eintracht schützt der Freiheit Felsgebäude.

Der deutschen Ströme König bist du, Rhein!
Wie herrlich Mainz, umkränzt von Nektarhügeln,
Und Bacharach und Bingens Moosgestein
In deinem grünlichen Kristall sich spiegeln!

Bey Bonnets Tempel nur, auf Genthods Höh',
Muß deine Pracht der Alpenlandschaft weichen;
Hier scheint, im engern Bett', Genevas See
Dem mächtgen Orellana selbst zu gleichen.

Ein Diadem, von Amors Hand gewebt,
Umstralt, seit ihrer dichterischen Wiese,
Mit Schwanenflug, Petrarkas Lied entschwebt,
Die ernste Stirn der Nymphe von Vauklüse:

Begeistrung wallt in deiner Dunkelheit,
Erwählter Lustort reingestimmter Seelen,
Divonnens Quell! dem zur Unsterblichkeit
Blandusias nur Flakkus Hymnen fehlen.

An diesem Hain, vom Erlenbach durchtanzt,
Ein Gärtchen nur vor einer kleinen Hütte,
Mit schlanken Pappeln malerisch umpflanzt,
Ist alles was ich vom Geschick erbitte.

Hier würde mir die Weisheit Rosen streun,
Des Himmels Friede meinen Geist umfliessen,
Und einst, o goldnes Bild! im Abendschein,
Die Freundschaft mir die Augen weinend schliessen.

Hell würde sich des reinsten Glückes Spur
Mir dann entwölken, fern vom Weltgetümmel.
Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Auf jenem Vorland, von der Wog' umrauscht
Wo die Betrachtung gern, auf grünen Matten,
Die leisen Tritte der Natur belauscht,
Erhübe sich mein Grab im Eichenschatten.

Kein Marmorbild, kein thatenreicher Stein,
Vor dem erröthend sich die Wahrheit wendet,
Entehrte des Entschlummerten Gebein,
Den eitler Grösse Schimmer nie geblendet.

Die Rose nur würd' über meinem Staub
Des zarten Mooses Wohlgeruch verhauchen,
Der Thränenweide niederhangend Laub
Mit leisem Flüstern in die Flut sich tauchen;

Die Nachtigall, vom Lenzgesträuch umblüht,
Um ihren Freund dort in der Dämmrung klagen,
Und Daphne mir, von Zärtlichkeit durchglüht,
Das Opfer einer Thräne nicht versagen.

Auch würd' im Dorfe bald die Sage gehn,
Daß dort gedämpft, wie ferne Bienenchöre,
Sanft, wie am Blüthenbaum des Frühlings Wehn,
Der Hirt in stiller Mondnacht Lieder höre.

Elysium.

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüten reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:

Freudigschauernd in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit,
Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstoffs Reine trübt,
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt.

Ha! schon eilt auf Rosenwegen,
In verklärter Lichtgestalt,
Sie dem Schattenthal entgegen,
Wo die heilge Lethe wallt;
Fühlt sich magisch hingezogen,
Wie von leiser Geisterhand,
Schaut entzückt die Silberwogen
Und des Ufers Blumenrand;

Kniet voll süsser Ahndung nieder,
Schöpfet, und ihr zitternd Bild
Leuchtet aus dem Strome wieder,
Der der Menschheit Jammer stillt,
Wie auf sanfter Meeresfläche
Die entwölkte Luna schwimmt,
Oder im Kristall der Bäche
Hespers goldne Fackel glimmt.

Psyche trinkt, und nicht vergebens!
Plözlich in der Fluten Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab.

Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht
Zu den goldbeblümten Hügeln,
Wo ein ewger Frühling lacht.

Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselts in den Lorbeerzweigen,
Bebts im Amaranthenstrauch!
So in heilger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, da aus den Fluthen
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht!
Sieh! des glatten Efeus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umwanken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!

So beganns im Hain zu tagen,
  Als die keusche Cynthia,
Hoch vom stolzen Drachenwagen,
  Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
  Und, mit holdem Zauberton,
Göttermelodieen tönten:
  Seliger Endymion!

Lied eines Seefahrers.

Mein Schiff ruht endlich wieder!
Du, meiner Väter Land;
Ich fall' aufs Antliz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh werd ich die Altäre
Der heimatlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Grenze
Des Lebens mir geweiht,
Zum Kampf in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt!

Wie oft, mit Sapphos Feuer,
Nach Memphis Tempeln schwang
Sich durch die Nebelschleier
Der Trennung ihr Gesang!
Mir wehte Frühlingsmilde,
Wann am geliebten Ring
Mit ihrem Onyxbilde
Mein Aug in Stürmen hieng.

Einst schwebt' auf Wogenspizen
Im Nachtsturm unser Schiff,
Und, bleich erhellt von Blizen,
Droht ein Korallenriff:
Psycharion! ich küßte
Dein holdes Zauberbild;
Schnell war die Wasserwüste
Mit Götterglanz erfüllt.

Nach Quell und Fruchtbaum schweiften
Wir am verlaßnen Strand;
Nur wilde Beeren reiften
An heisser Kreidewand;

Kein Zelt, kein Moosdach rauchte,
Wo kaum ein Ränkchen schlich;
In Sandgefilde tauchte
Die Sonn am Abend sich.

Da war auf Ried und Moose,
An rauher Felsenbank,
Mein Zeitvertreib die Rose,
Die deine Zähren trank,
Als, durch der Mondnacht schweigen,
Zum Lorbeerhain du kamst,
Und Erd und Meer zu Zeugen
Beym Schwur der Treue nahmst.

Gedacht ich dein, erglänzte
Der Fluten düstres Blau,
Und Blumengrün umkränzte
Der Klippen ödes Grau;
In jeder Woge malte
Sich deine Lichtgestalt;
Dein süsser Name strahlte
Vom Sternenchor umwallt.

Wie lacht am Tempelhaine,
  Bespühlt von leiser Flut,
Im goldnen Morgenscheine
  Mein väterliches Gut!
Da theil ich Herz und Habe
  Mit dir, Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
  Froh, wie Anakreon.

Da bau ich, leite Gräben,
  Bepflanze rings die Höhn,
Seh Reblaub hier an Stäben,
  Dort an der Ulme wehn,
Und weih auf meinen Fluren
  Euch Rettern aus Gefahr
Ein Feld, o Dioskuren!
  Mit Wäldchen und Altar.

Der Schmetterling.

Schöne Sylphide, schweb in Frühlingsäther!
Fleug von Rose zu Rose! schau im Bache
Fröhlich deine Blumengestalt vom zarten
Sprößling der Mirthe!

Heiter sei deines Daseins Maitag! nimmer
Müß ein Bienchen dich schrecken wo du Nektar
Trinkst, und schonend fliege dir stets Cytherens
Vogel vorüber.

Wann dich der Orkus aufnimmt, ruh im Kranze
Platons, welcher, wie du der armen Menschheit
Wonne, die Entschleirung Psyches lehrte,
Schöne Sylphide!

Adelaide.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten,
Mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen,
Das durch wankende Blüthenzweige zittert,
Adelaide!

In der spiegelnden Flut, im Schnee der Alpen,
In des sinkenden Tages Goldgewölken,
Im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß,
Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern,
Silberglökchen des Mais im Grase säuseln,
Wellen rauschen und Nachtigallen flöten:
Adelaide.

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe,
Eine Blume der Asche meines Herzens;
Deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen:
Adelaide.

Opferlied.

Die Flamme lodert, milder Schein
Durchglänzt den düstern Eichenhain,
Und Weihrauchdüfte wallen.
O neig ein gnädig Ohr zu mir,
Und laß des Jünglings Opfer dir,
Du Höchster, wohlgefallen!

Sey stets der Freiheit Wehr und Schild!
Dein Lebensgeist durchathme mild
Luft, Erde, Feur und Fluten!
Gieb mir, als Jüngling und als Greis,
Am väterlichen Heerd, o Zeus,
Das Schöne zu dem Guten!

Wunsch.

An Salis.

Noch einmal möcht ich, eh in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur begrüssen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Der Strauch der Heimat, welcher des Hänflings Nest
Mit Kühlung deckte, säuselt doch lieblicher,
O Freund, als alle Lorbeerwälder
Ueber der Asche der Weltbezwinger.

Der Bach der Blumenwiese, wo ich als Kind
Violen pflükte, murmelt melodischer,
Durch Erlen die mein Vater pflanzte,
Als die blandusische Silberquelle.

Der Hügel, wo der jauchzende Knabenreihn
Sich um den Stamm der blühenden Linde schwang,
Entzükt mich höher als der Alpen
Blendende Gipfel im Rosenschimmer.

Drum möcht ich einmal, eh in die Schattenwelt
Elysiums mein seliger Geist sich senkt,
Die Flur noch segnen, wo der Kindheit
Himmlische Träume mein Haupt umschwebten.

Dann mag des Todes lächelnder Genius
Die Fakel plözlich löschen; ich eile froh
Zu Xenophons und Platons Weisheit
Und zu Anakreons Mirthenlaube.

Die Nachtigall.

Unter dem Ahorn, an der Felsenquelle,
Horcht ich sinnend der Nachtigall; elysisch
Hallten, gleich Harmonikatönen, ihre
Silberakkorde.

Feierlich schwiegen die entzükten Wipfel;
Leiser strömte der Born; in Lieb' und Wohlklang
Hinzuschmelzen schien die Natur; Diana
Senkte den Wagen.

Sängerin, fragt' ich, hat der Sohn Cytherens,
Mit dem Pfeile dir Götterspeise reichend,
In die süße Kehle dir seines Nektars
Zauber geträufelt?

Amor erzog mich nicht! im Alpenthale,
Nah' dem Baume, der meine Wieg' umblühte,
Sang ein Hirt, in orphischen Tönen, Liebe,
Frühling und Unschuld.

Schüchtern begann ich seine Himmelslaute
Nachzuflöten: da lächelte die Wehmut;
Hoffnung hellte rosig des düstern Grames
Fliehende Nebel.

Also die Sängerin; mir flossen Thränen.
Salis! rauschten die Wind' im Frühlingslaube;
Salis! seufzte traurig der Wiesenhalme
Leises Geflüster.

Die Gemme.

Des Pyrgoteles Gemme liegt in Trümmer!
Lang' am Nektarpokal der Huldgöttinnen
Selbst den Musen ein Wunder schien Homeros
Apotheose.

Diesen köstlichen Stein, o Künstler, senden
Dir die Grazien, eine Tempelrunde
Auf geschlifnem Azur dem Kelch zur neuen
Zierde zu bilden.

Auf jonischen Säulen laß die Kuppel
Ruh'n; am Blumenaltar erheb' ein Brustbild,
Das mit heiligem Laub' Apoll und Paphos
Herrscherin kränzen.

Dieser Adern Gewebe müß' als Lorbeer
Des Unsterblichen Denkmal überbreiten;
Bildwerk schmücke den Fries, den Altar Wielands
Ewiger Name.

Die Grazien.

An Salis.

Glücklich ist der und hochgesinnt wie Götter,
Der den Grazien opfert! seine Tage
Fließen hell wie Tage des Blütenmondes,
Lieblicher Sänger!

Unser Pokal, geweiht von Mädchenlippen,
Unsre Leier, bekränzt von Mädchenhänden,
Bleibe, bis Elysium winkt, den keuschen
Göttinnen heilig.

Wehe dem Manne dem sie zürnen! traurig
Schweifen seine Gedanken erdwärts: Amor
Und Lyäus senden ihm oft des ganzen
Tartarus Qualen.

Der Alpenwanderer.

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.
Claudian.

Des Wandrers Tritte wanken,
Auf schmaler Kieselbahn,
Durch wildverschlungne Ranken,
Den Fichtenberg hinan.
Wie bebt des Waldstroms Brücke,
Der tosend sich ergeußt,
Und Bäum' und Felsenstücke
Jach in die Tiefe reißt!

Jezt flicht die Nacht der Wipfel;
Verklärt vom Sonnenstral,
Grenzt an beschneite Gipfel
Ein grünes Zauberthal.

Hier bliebe, wonnebebend,
Selbst Hallers Muse stumm.
Wie groß, wie seelenhebend!
Hier ist Elysium!

Hier wo ein reinrer Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
Auf hellres Grün ergießt;
Wo Freiheit in den Hütten
Bei frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt;

Hier wo die Heerde läutend
Im Blumengrase geht,
Und, Wohlgeruch verbreitend,
Die Bergluft milder weht;
Wo, von der Enziane
Und Anemon' umblüht,
Auf seidnem Rasenplane
Die Alpenrose glüht;

Hier wo die Seele stärker
  Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd' und Kerker
  Emporzuschweben wähnt,
Geläuterter und freier
  Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon, im Aetherschleier,
  An Lethes Ufern kniet.

Doch, ach! der Zauber schwindet,
  Des Traumgotts Bildern gleich;
Der enge Steinpfad windet
  Sich zwischen Felsgesträuch;
Wild starren, matt vom Schimmer
  Der Abendsonn' erhellt,
Gestürzter Berge Trümmer,
  Wie Trümmer einer Welt.

Im hohen Raum der Blize
  Wälzt die Lawine sich,
Es kreischt im Wolkensize
  Der Adler fürchterlich;

Dumpfdonnernd, wie die Hölle
  In Aetnas Tiefen rast,
Kracht an des Bergstroms Quelle
  Des Gletschers Eispallast.

Hier dämmern schwarze Gründe
  Wo nie ein Blümchen lacht,
Dort bergen grause Schlünde
  Des Chaos alte Nacht;
Und wilder, immer wilder
  Schwingt sich der Pfad empor;
Bleich wallen Todesbilder
  Aus jeder Kluft hervor.

Kalt wehn des Grabes Schrecken,
  Wo dräuend der Granit,
In kühngethürmten Blöken,
  Den Abgrund übersieht.
Erzürnte Fluten brausen
  Tief unter morschem Steg,
Und Grönlands Lüfte sausen
  Am hochbeschneiten Weg.

Der Wandrer starrt von Eise,
Sein Odem friert zu Schnee;
Ein Glökchen, dumpf und leise,
Tönt fern am Alpensee;
Der Hohlweg senkt sich tiefer;
Durch Felsenzakken blikt
Des Klosters dunkler Schiefer,
Mit weissem Kreuz geschmükt.

Abendgemälde.

Durch Birkenlabyrinthe
Malt abendliche Glut
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leise Flut;
Bepurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg und Hain verschmelzen
Im rötlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beschilften Moor
In dichtgedrängtem Truppe
Das leichte Wild hervor.

Die

Die alte Ritterveste
Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reste
Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt glüht, im bleichern Strale,
Von Eppich halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wann Feyn und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunstgebilde wallen,
In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Gras umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schrof,
Winkt, unterm Schattendome
Der Eich', ein Fischerhof.

Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantisch überdräut.

Umgrenzt von Hain und Matten,
Wie Yoriks Meierei,
Blikt aus Platanenschatten
Ein ländlich Sorgenfrei.
Hier grünen Thyrsusstäbe
Bey Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weisser Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh baut am Gebälke
Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenstaat;
Des Aehrenfelds Gewoge
Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
Der Selbstgenügsamkeit
Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterheerde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst am Freundesarme
Der Dämmrung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Lustkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Taxuswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprühn.

Mich lokt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn;
Mich reizt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein;

Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Adelaide pflückt.

Mondscheingemälde.

Der Vollmond schwebt im Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylphe
Streift scheu in Lunens Glanz,
Im dunkeln Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.

Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wallt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn;
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg, wo Tannen wanken,
Umschleiert weisser Duft.

Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.

Durch Fichten senkt der Schimmer,
So bleich und schauerlich,
Auf die bebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich;
Bestralt die düstern Eiben
Der kleinen Meierei,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtei.

Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuern Massen
Gezackter Felsenreihn.

Dort wo, in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.

Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan,
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Phantasie.
Die zarten Blüten keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
Um unsre Schläfe flicht.

Das Todtenopfer.

Die Berge stehn so düster,
 Von Nebeldunst umflort;
Durch banges Rohrgeflüster
 Rinnt schwach das Bächlein fort;
Ein fernes Hirtenfeuer,
 Am grauen Fichtenhain,
Hellt matt der Dämmrung Schleier,
 Wie Leichenfackel-Schein.

Aus Warten und aus Klüften
 Fleugt scheu die Eul' empor;
Es gehn aus ihren Grüften
 Die Geister leis' hervor;

Still tanzen, in Ruinen,
Die Gnomen und die Feyn,
Vom Glühwurm bleich beschienen,
Den abendlichen Reihn.

Am Seegestad' erlöschen
Des Dorfes Lämpchen schon;
Des Klosters dunkeln Eschen
Entlispelt Klageton;
Die Sterne blinken traurig
Vom Herbstgewölk umgraut;
Die Winde seufzen schaurig
Im hohen Farrenkraut.

Des Traurenden Gedanken
Entschweifen bang dem Schooß
Der Alpenwelt, und wanken
Um ferner Gräber Moos.
Tief ist die Ruh' der Grüfte;
Der Morgensonne Licht,
Das Wehn der Frühlingslüfte,
Weckt ihre Schlummrer nicht.

O Freunde! deren holde
Gestalten, mildumstralt
Von blassem Abendgolde,
Mir die Erinnrung malt:
Fünf Kränze von Platanen
Bringt, hier am Felsaltar,
Die Sehnsucht euern Manen
Zum Todtenopfer dar.

Nachtstück.

Schaurig flüstern die Gräber, melancholisch
Blickt durch wehendes Laub der Vollmond; lichtscheu
Taucht im Dunkel des Uhus Flug; in Glanze
Schwärmt die Phaläne.

Kühn am graulichen Kirchthurm kreucht der Efeu
Bis zum Glockengebälk; nur du verdorrtest,
Die den Hügel des Freundes leis' umrauschte,
Weide der Thränen!

Geisterlispel entwehn der Aetherwüste;
Von den Sternen durchdämmert, graun im Mondstral
Trübe Nebelgebild' am leichten Saume
Schwarzer Gewölke.

Wie so feierlich der Entschlafnen Hügel
Sich im schlummernden Lichte rings erheben!
Die nur sparsam begrünt, mit Ranken andre
Dicht überwildert.

Kreuze weihte die Armuth hier zum stillen
Denkmal häuslicher Tugend, werth des Marmors
Der Triumphe verherrlicht, werth der schönern
Zähre der Nachwelt.

Hell am alternden Beinhaus glänzt ein Grabstein;
Statt heraldischen Prunks winkt eine Rose,
Statt der Schriften von Gold liest mein bethräntes
Auge: So war Sie!

Dich, o ländlicher Jüngling, der mit roher
Kunst dem Grabe der Braut dies Mal gebildet,
Deckt ein Hügel zur Seite, von Zypressen
Düster beschattet.

Erinnerung
am
Genfersee.

Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel;
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft;
Geneva malt sich in der Fluten Spiegel.

In Gold verfließt der Berggehölze Saum;
Die Wiesenflur, beschneit von Blütenflocken,
Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach,
Im rothen Wiederschein, zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die nezumhangne Wohnung überbreitet.

Am Hügel, der die Fluten weit umschaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder,
Und, gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang' vergeßne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich dort am Weidenbusch auf Blumen wallte.

So lächelte die Flut, so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich stralte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unsers Bundes Zeuge.

Sein Lied erklang, die Wipfel neigten sich!
Im Uferschilf sah man den Seegott lauschen:
Da schlug die Stunde! Trennung fernte mich,
Und nur Zypressen hört' ich einsam rauschen.

So weht den Schmetterling, der, kaum enthüllt,
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh' noch im Lenzgefild
Zum Rosenhain der Blumensylphe schwebte.

Elegie.

In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt,
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Heerden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Traurend denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn' erhöht!

Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
  Traurigflüsternd sich der Efeu schlingt,
Und der Abendröthe trüber Schimmer
  Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
  Dessen Herz, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf' entgegenschwoll.

Zeuch in Frieden, sprach der greise Krieger,
  Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert,
Kehre nimmer, oder kehr' als Sieger,
  Sei des Namens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
  Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
  In der Morgenröthe Purpurschein.

Eine Donnerwolke, flog der Ritter
  Dann, wie Richard Löwenherz, zur Schlacht;
Gleich dem Tannenwald im Ungewitter
  Beugte sich vor ihm des Feindes Macht!

Mild,

Mild, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.

Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild' und Panzer glühn im Abendgolde,
Rosse fliegen, der Geliebte naht!
Ihm die treue Rechte sprachlos reichend
Steht sie da, erröthend und erbleichend
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sängen selbst Petrarch und Sappho nicht.

Fröhlich hallte der Pokale Läuten,
Dort wo wildverschlungne Ranken sich
Ueber Uhunester schwarz verbreiten,
Bis der Sterne Silberglanz erblich;
Die Geschichten schwererkämpfter Siege,
Grauser Abentheur im heilgen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplaz jener Herrlichkeit!
Schwermuthvolle Abendwinde flüstern
Wo die Starken sich des Mahls gefreut!
Disteln wanken einsam auf der Stäte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte
Wann der Kriegstrommete Ruf erklang
Und aufs Kampfroß sich der Vater schwang.

Asche sind der Mächtigen Gebeine
Tief im dunkeln Erdenschoosse nun!
Kaum daß halbversunkne Leichensteine
Noch die Stäte zeigen wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Nacht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!

Lorbeern die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken
Wenn ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Liebe! deines Tempes Rosenauen
Grenzen an bedornte Wüstenein,
Und ein plözliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Aetherschein.
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab!

Das Kloster.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Tannendunkel steigt der Mond empor,
Die Winde seufzen bang im Haidekraut,
Der Elfen Tanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Pharus trübe Leucht' entglimmt
Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft,
Des Eilands weisse Klippenreih' verschwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen schauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbai,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streun,
Und um des Doms Portal sich Efeu dehnt,
Weilt die Melancholei im Vollmondschein,
An Grabmaltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blinkt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eulen wehrt;
Im Bildwerk baut die Schwalb' am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bögen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
Im Blei der Fenster sparsam noch verstreut,
Der Glasgemälde gothischfromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras' umrauscht,
Die Stuffen ausgerundet vom Gebet,
Zeugt noch wie oft, von Seraphim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom;
Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort;
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubel sind verhallt;
Kein Marmorbild glänzt mehr vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Beter sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermutsvoll
Die heilge Lampe, wenn der Chorgesang
Der Jungfraun durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Glock'
erklang;
Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug;
Der Hallen weisse Grabsteinwänd' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orkane dräun,
Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein
Wo Meteoren gleich die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfraun, eure Pfade nicht!

Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze wie der Gram sie flicht.

Der Muttername, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch ins Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken der vielleicht in euerm Schooß
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf mit Pflicht und Leidenschaft erkrankt,
Hat bis zum lezten Schlag mit Todesschmerz
Hier zwischen Abelard und Gott geschwankt!

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hingereiht,
Bemooste Zellen! vom Gesträuch umbebt,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' erstehn und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reiz
Eh' seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,

Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
Goß Liebe nie der Zähre lezten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos
Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
Vom Sturm entwurzelt in der Fluten Schooß.)

Beim Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein,
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah' jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Singrün von der Freundschaft Hand gepflegt
Verwebte sich mit Mirth' und Rosmarin.

Auch bebt' es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engelstönen durch die Abendluft;
Die Kirchhofmale glänzten wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

Die Kinderjahre.

1790.

Die Pappelweide zittert
Vom Abendschein durchblinkt,
Wo, von Jasmin umgittert,
Die Laube traulich winkt,
Und mit geflochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlichstilles Gärtchen
Die Halmenhütt' umblüht.

Vom Opfer des Atriden
Im goldnen Opernsaal
Eilt' ich zu deinem Frieden,
Umbüschtes Rhonethal!
Nach Einsamkeit nur schmachtend
Wähl' ich die Gartenthür,
Der Landschaft Reiz betrachtend,
Zur Opernloge mir.

Dies Dach mit dunkelm Moose,
Dies frische Rebengrün,
Dies Beet wo Malv' und Rose
Und Nachtviole blühn;
Die unbeschorne Hecke,
Der Hopfenranke Wehn,
Der Hof wo Bienenstöcke
Im Fliederschatten stehn;

Der Brunnenröhre Rauschen,
Die Scheur' am Haselzaun,
Wo Täubchen Küsse tauschen
Und treue Schwalben baun:
Dies alles zaubert, milder
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarbnen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Du, deren goldnem Stabe
Die Nebelsäule weicht,
Die aus dem dunkeln Grabe
Geschiedner Jahre steigt,

O Phantasie! erhelle
 Der ersten Pfade Spur
Und jede Blumenstelle
 Der väterlichen Flur.

Ich seh' des Dorfes Weiden,
 Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
 Den ersten Schmerz empfand;
Den Plaz, wo, unter Maien,
 Auf weißbeblümtem Plan,
Beim Jubel der Schallmeien,
 Der Mondscheintanz begann;

Den Hag, wo Nachbars Lotte
 Zur Veilchenlese kam,
Den Teich, wo meine Flotte
 Von Tannenborke schwamm;
Die alten Eichenstümpfe
 Am schilfumrauschten Moor,
Die blaue Wassernymphe
 Gewiegt am schlanken Rohr;

Die Au', wo ich, am Bache,
Mir Zweigpalläste wob,
Wo der papierne Drache
Sich in die Lüft' erhob;
Des Meierhofes Hügel
Im stillen Fruchtbaumhain,
Der Mühle rasche Flügel
Am saatengrünen Rain;

Die Sträuche, wo die Schlinge
Den Zeisig oft betrog,
Wo nach dem Schmetterlinge
Mein leichter Strohhut flog;
Das Rohrdach dessen Nester
Ich ritterlich verfocht,
Die Bank wo meine Schwester
Cyanenkränze flocht;

Das Beet, wo, frisch wie Hebe,
Im weissen Lenzgewand,
Sie an bemalte Stäbe
Levkoj und Nelke band;

Die Schule, dumpf und düster,
  Umrankt von Wintergrün,
Wo uns der ernste Küster
  Ein Weltgebieter schien.

Ich seh' des Kirchhofs Bäume,
  Der Gräber hohes Gras,
Wo ich so oft die Reime
  Der Leichensteine las;
Das Flittergold im Kranze
  An junger Bräute Gruft,
Im bleichen Vollmondsglanze
  Ein Spiel der Sommerluft;

Den Steintisch, wo der Krieger,
  Ein Held bey Sorr und Prag,
Von Roßbachs grossem Sieger,
  Von Kleist und Ziethen sprach;
Die Tenne, wo der Schnitter
  Sein braunes Mädchen schwang
Wenn froh des Bergmanns Zitter
  Zum Erntereihn erklang;

Den Brettersitz am Weiher,
  Seit grauer Väterzeit
Dem Spiel der rothen Eier
  Am Ostertag geweiht;
Die Laube von Hollunder,
  Wo, auf der Rasenbank,
Ich einsam in die Wunder
  Der Feenwelt versank.

Da glaubt' ich grüne Zwerge
  Mit diamantnem Speer
Und vom Magnetenberge
  Die schauerliche Mähr;
Die Hütte ward zum Schlosse,
  Der Teich zum Silbersee,
Mein Steckenpferd zum Rosse,
  Die Nachtigall zur Fee.

Da spottet' ich der Nebel-
  Von Grillenfang und Gram,
Selbst wenn im Kampf den Säbel
  Der stolze Feind mir nahm;

Wenn ich der Schwester Freude,
  Den Hänfling, sterbend fand,
Und, ach! das Roth am Kleide
  Der Bleisoldaten schwand.

Da war, im Abendscheine,
  Ein stilles Veilchenthal
Am Nachtigallenhaine
  Mir Ball = und Opernsaal!
Der Seifenblase Schimmer
  Entzückte königlich,
Wie nie die Demantflimmer
  Der Maskentänze, mich.

Da fühlt' ich von Verlangen,
  Sah' ich am Himmelszelt
Die goldnen Lampen prangen,
  Mein ahndend Herz geschwellt:
Doch mehr denn Stern' und Sonne
  War in des Mondes Rund
Der Jäger meine Wonne
  Mit Dornenbusch und Hund.

Da schien der Geisterweihe
Gefürchtetes Revier,
Des Brockens ferne Bläue,
Des Weltalls Grenze mir;
Ich wußte von den Kreisen
Der Erd' und ihrem Gleis
Was ich vom Stein der Weisen
Und von Heraldik weiß.

Da floß mir keine Zähre,
Neapels Götteraun,
Verklärung, Belvedere
Und Kapitol zu schaun;
Es war die Tuffsteinhöle
Zum Kunstsaal mir genug,
Und meine Raphaele
Fand ich im Ritterbuch.

Da wurde, von den Flocken
Des Januars umstürmt,
Mit jubelndem Frohlocken
Der Schneemann aufgethürmt!

Den Kirchenhügel glitten,
  Gelenkt vom Eisenstab,
Im zephyrleichten Schlitten
  Wir pfeilgeschwind hinab.

Im öden Weltgewühle
  Hebt Wehmuth meine Brust,
Denk' ich der Knabenspiele
  Und ihrer Götterlust!
Zu schnell verrauschte Jahre
  Der Unbefangenheit,
Was, zwischen Wieg' und Bahre,
  Gleicht eurer Seligkeit?

O väterliche Fluren!
  Welch Tempe, welche Schweiz
Trägt eurer Wonnespuren
  Unsäglich holden Reiz?
Hoch auf beschneiten Gipfeln
  Und auf erzürntem Meer
Weht sanft aus euern Wipfeln
  Erquickung zu mir her!

Wenn mondlos mich die Hülle
Der Mitternacht umwallt
Und durch die Todtenstille
Nur meine Klage schallt:
Lacht mir von euern Grenzen
Ein Stral von Seelenruh',
Wie abendliches Glänzen
Nach Ungewittern, zu.

Durchsegle kühn die Meere
Wie Cook und Magellan;
Erfleug' das Ziel der Ehre
Auf nie beflogner Bahn;
Erblick', ein Stolz der Musen,
Dein Bild in Erz und Stein;
Ruh' an Cytherens Busen
In Amors Mirthenhain;

Gieb Königen Geseze;
Sei Herr von Peru's Gold;
Gebeut im Reich der Schäze
Die uns Golkonda zollt;

Vereine was auf Thronen
Der Erdball staunend preist
Und beide Lorbeerkronen
Wie Friederich und Kleist:

Umsonst! der Sorgen Heere
Durchschwärmen, ohne Rast,
Den Glanz am Ziel der Ehre,
Den Goldsaal im Pallast!
Bei Todis Zauberkehle
Bleibst du in Gram verhüllt,
Du strebst nach Ruh' der Seele
Und greifst ein Schattenbild!

Entflohn dem Kriegsgetümmel
Trübt Unmuth deinen Blick
Umglänzt vom Alpenhimmel
Verklagst du dein Geschick;
Du spähst auf fernem Boden
Des Friedens dunkle Spur:
Betrogner, ach! sein Oden
Umweht die Kindheit nur.

Sie sieht im Frühlingshaine
All' ihre Freuden blühn!
Es wallt in Rosenscheine
Ihr Blumenleben hin!
Nie hat der Gott der Zeiten,
Der Unschuld ewig hold,
Das Buch der Möglichkeiten
Vor ihrem Blick entrollt!

Ach! bis zu Charons Kahne
Schweift unsrer Wünsche Noth;
Der Kindheit leichte Plane
Begrenzt das Abendroth!
Wir ahnden Sturm und Klippen
Bei frühlingsheitrer Fahrt:
Sie hängt mit Bienenlippen
Nur an der Gegenwart!

Alpenreise.

An Friederike Brun, geb. Münter.

1791.

Süß athmen die Blüten am stürzenden Bach,
Hoch lächelt am Hügel manch friedliches Dach,
Umkreist von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.

Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Cytisus blüht.
Wie mild ergeußt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur!
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!

Wie funkelt der Bäche mäandrische Flut!
Wie dämmern die Hügel von Heerden umruht!
Wie glühn, in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!

Dem Tempe des Friedens von Heerden bewallt,
Entwinden die steinigen Pfade sich bald,
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsternis bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wütenden Stromfall umdräun,
Da wandl' ich im Schauer der Wildniß allein,
Und seh' mit traurigen Sinnen
Die Fluten verrinnen.

Hier wandelte nimmer der Odem des Mais;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos' und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir, unter Eichen, am See,
Im Geist' all unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönet, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süsser Gesang.
Du rührst im Grazienschleier
Die lesbische Leier.

Hell schwebt noch, im abendlich duftigen Flor,
Das Eiland der friedlichen Saone mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Noch wähn' ich die Thäler im Blütengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees und Agathons Hallen
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt,
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um wehende Locken
Mir schneiende Flocken.

Jezt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An steiler Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräun, halb dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reissen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlagnen Gebein.
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stäte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier.
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorbeer und Rose,
Dies Opfer von Moose.

Dort senkt sich, so schaurig und still wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahndungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemsen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Kristalle
Cimmerischer Halle.

Ich folge dem Starken; im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimat umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

Psyche.

Che altro ch'un sospir breve è la morte?

Petrarca.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern
Und im Dunkel des Todes wohnt der Friede!
Darum dehnt, mit strebendem Flügel, Psyche
Aengstlich den Schleier.

Ahndend erhebt vom Grabthal zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke
Auf entbundnen Fittigen sich; erbleichend
Schwindet die Erde!

Also entzückt ein süßer Traum den Schiffer
In die heimische Flur, indeß Orkane
Dräun und Blize fürchterlich schon den grausen
Abgrund beleuchten.

An Thomann.

Dissolve frigus, ligna super foco
Large reponens.

Hor.

Stürme sausen im Eichwald; seine Pfade
Deckt des rauschenden Laubes brauner Teppich;
Einsam trauern die Pfeiler der zerstörten
Schattengewölbe.

Wenig kümmert am Heerd, bey Hochheims Nektar,
Uns der heulende Nord, wiewohl er Flocken
Stürmt, die Quelle bepanzert und des Hainthals
Tempe verödet.

Sind des kehrenden Lenzes wir doch sicher,
Der die Fluren verjüngt, den Hain beblütet
Und aus himmlischer Urne des Entzückens
Fülle vergeudet.

Thomann! aber wie wenn sein linder Odem
Statt, im Nachtigallbusch, uns Blütenblätter
In die Gläser zu streun, auf unsrer Grüfte
Rasen sie wehte?

Heute duftet der Becher, heute röthet
Uns die Glut der Gesundheit! spende Salben,
Spende Mirthen zum Kranz, dem Heerd' entlodre
Knatternd die Flamme!

Rasch im Fluge die Freud' umarmen, leise
Nur den Mund ihr berühren, wie die Biene
Nektarblumen berührt, o Freund, versezt uns
Unter die Götter.

An Salis.

Durch der Alpengewälde Nacht, am Tosen
Wilder Ströme der Tief', o Salis, wandelt
Ueber Wolken dein Freund am grauen Bernhard
Sinnend und einsam.

Aus Gedanken der Schwermut weckt mich plözlich
Hier am Zackengeklipp' der Sturz der Dranße;
Hochaufsiedet der Schaum, dumpf brüllt der Klüfte
Donnernder Aufruhr.

Herrlich kleidet die Felswand ob der Brücke,
Von den Wogen des Abgrunds bis zum Gipfel
Mit dem luftigen Kreuz, der Alpenrose
Brennender Purpur.

Höher streb' ich empor; mit jedem Schritte
Beut die schimmernde Blumenwelt voll neuer
Wunderformen im weichsten Schmelz ein schönres
Zaubergemälde.

Hier auf duftendem Grün, im Sonnenglanze,
Wiegt, o reizendes Bild! wie auf safirner
Urn', am Saume der blauen Enziane
Sich der Apollo.

Ziegen weiden umher; die Alpenlerche
Singt ihr einsames Lied; aus fernen Thälern
Schallt das Muhen der Heerd' und ihrer Glocken
Dumpfes Geläute.

Dein gedenk' ich, o Salis, mit der Sehnsucht
Heisser Thräne! der Berge Pracht umfloren
Plözlich trübende Schleier; nur dein Bildnis
Dämmert im Nebel.

Milesisches Mährchen.

Χαλεπον το μη φιλησαι
Χαλεπον δε και φιλησαι
Ανακρ.

Ein milesisches Mährchen, Adonide!
Unter heiligen Lorbeerwipfeln glänzte
Hoch auf rauschendem Vorgebirg' ein Tempel.
Aus den Fluten erhub, vom Pan gesegnet,
Im Gedüfte der Ferne sich ein Eiland.
Oft, in mondlicher Dämmrung, schwebt' ein Nachen
Vom Gestade des heerdenreichen Eilands
Zur umwaldeten Bucht, wo sich ein Steinpfad
Zwischen Mirthen zum Tempelhain emporwand.
Dort, im Rosengebüsch, der Huldgöttinnen
Marmorgruppe geheiligt, fleht' oft einsam
Eine Priesterin, reizend wie Appelles
Seine Grazien malt, zum Sohn Cytherens,
Ihren Kallias freundlich zu umschweben

Und durch Wogen und Dunkel ihn zu leiten,
Bis der nächtliche Schiffer, wonneschauernd,
An den Busen ihr sank. Ein schöner Jüngling!
Werth Endymions Göttertraum zu träumen.
Liebe säuselte Zephyr; Liebe stralte
Luna durch die Platanen; Philomele
Sang, in Tönen der Nachtigall von Lesbos,
Auf den Mirthen ein Brautlied; Amorn woben
Einen magischen Flor um die Vermählten.

Veilchen blühten und starben; an der Quelle
Schlossen Rosen sich auf; im Aehrenkranze
Grüßte Ceres die goldne Flur, und immer
Kam und kehrte der Nachen. Den Beglückten,
Gleich den seligen Herrschern des Olympus,
Fern vom Künftigen und Vergangnen, strömte
Der Entzückungen Fülle. Arethusa
Wallt im Scheine des Morgenroths nicht heller
Als die Stunden der Liebe; doch sie rauschen,
Adonide! wie Pfeile von Apollons
Silberbogen dahin. Olympiaden

Schwinden Amors Geweihten mit dem Eilflug
Eines Tages im Lenzhain, wenn den Chortanz
Lied und Flöte begeistern und mit Efeu
Holde Mädchen den Kelch von Thasos krönen.

Agerochos der alte Zaubrer brannte
Für die Priesterin, und zu ihren Füßen
Schmolz sein ehernes Herz in wilder Flamme.
Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen
Galatea die Nymph', und ihr Gedanke
Flog zur seligen Insel, wo der Nachen,
Wenn die Sonne meeruntergieng, dem Ufer
Auf gerötheter Spiegelflut entrauschte,
Von Tritonen umschwärmt und Nereiden.
Bläulich schimmert' auch oft (ein schaurig Wunder!)
Wenn sie festlichbekränzt den Opferhymnus
Am Altare begann, durch Weihrauchwolken,
Am Gewölbe des Heiligthums die Glutschrift:

„Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!
Seit Deukalions Flut gebeut der Zepter
Seiner Göttergewalt den Elementen,
Hüllt die Scheibe des Monds in Rabenschwärze,

Hemmt den brausenden Stromfall, heißt Palläste
Von Rubinen und Gold der Erd' entschimmern,
Winkt die Geister der Todten aus versunknen
Sarkophagen empor, verwandelt Menschen
Bald in Blumen der Flur und Haingestäude,
Bald in schuppichte Wasserungeheuer,
Bald in flammenbeschweifte Nachtphantome.
Herrsch' auf stralendem Thron im Schooß der Bergkluft!
Lieb', o Schöne, den Zaubrer Agerochos!"

Eine wächserne Tafel an der Felswand,
Wo des Tempels Gebüsch an wilde Spalten
Und volkanische Bergruinen grenzte,
Gab dem schrecklichen Freier drauf zur Antwort:

„Wenn die Fichten der Oede von der Goldfrucht
Der hesperischen Wundergärten schimmern,
Wenn gesprenkelte Pardel mit Delfinen
Und des wipfelumrauschten Aetnas Gluten
Mit kaukasischem Eise sich vermählen,
Wird dem Herrscher der Bergkluft und Glyceren
Hymens Fackel am goldnen Torus lodern."

Wuth entfunkelte drob des Unholds Nachtblick.
Einst als Kallias, in des Zaubermondes
Lauer Dämmerung an Glycerens Busen
Traulich koste, da scholls, wie dumpfes Donnern
In den Tiefen des Aetna, eh' der Glutstrom
Seine Wogen emporwälzt, aus den öden
Felsenschlünden der hohen Berggehölze:
Wetterwolken umlagerten den Vollmond;
Durch die sausenden Lorbeerwipfel zuckten
Blaue Leuchtungen und es rauscht' urplözlich,
An zersplitternden Zweigen, ein umflammter
Drachenwagen herab. Glycera bleicher
Als penthelischer Marmor, und den Jüngling,
Wie die Rebe den Ulmbaum, fest umschlingend,
Glaubt in stygisches Dunkel zu versinken;
Denn mit Grausen erkannte sie im schwarzen
Drachenlenker den Zaubrer Agerochos.
Als, umwunden vom Schwanenarm der Schönen,
Die Adonisgestalt sich ihm enthüllte,
Da, im Krampfe des Zorns, berührt' er beide
Mit dem Zepter der Rache. Donnerwolken
Bargen mystisch die Scene. Blize flammten

Furchtbar über des Meeres grausem Abgrund.
Bald verstummte der Nachtorkan; die düstern
Wolkenheere verflogen und der Vollmond
Schwebt' in freundlicher Herrlichkeit am Himmel.
Doch er leuchtete nicht wie sonst dem holden
Paar im Rosengebüsch; der Plaz war öde.
Beide grünten als Mirthen, dicht am Wäldchen
Wo der Grazien Marmorgruppe glänzte.
Amor heiligte die verschränkten Zweige,
Wo die Nachtigall gern, im Rosenmonde,
In der Dämmerung sang, zum Laub der Liebe.

Ein ephesischer Priester, der zu Kuma
Mir dies Wunder erzählte, sah' als Knabe
Oft, mit heiligem Graun, des weitberühmten
Tempels prächtige Trümmer und die Waldbucht
Wo der Nachen des kühnen Jünglings ruhte.

Grabschrift einer Nachtigall.

Still im Lorbeergebüsch ruht Philomelens
Leichter Schleier. Die Liebesgötter klagten
Als ihr zärtlicher Maigesang verstummte.
Aber selig und frei entflog ihr Schatten
Zum elysischen Hain; dort neben Sapphos
Und Anakreons Amaranthenlaube
Wohnt in ewiger Jugend nun die holde
Frühlingssängerin. Wirf ein Lorbeerblättchen
Auf ihr Grabmal, o Wandrer! ihren Manen
Opfr' ein liebendes Weib die erste Rose.

Abendlandschaft.

Goldner Schein
Deckt den Hain,
Mild beleuchtet Zauberschimmer
Der umbüschten Waldung Trümmer.

Still und hehr
Stralt das Meer;
Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
Fern am Eiland Fischerkähne.

Silbersand
Blinkt am Strand;
Röther schweben hier, dort blässer,
Wolkenbilder im Gewässer.

Rauschend kränzt
Goldbeglänzt
Wankend Ried des Vorlands Hügel,
Wildumschwärmt vom Seegeflügel.

Malerisch
Im Gebüsch
Winkt, mit Gärtchen, Laub' und Quelle,
Die bemooste Klausnerzelle.

Auf der Flut
Stirbt die Glut,
Schon erblaßt der Abendschimmer
An der hohen Waldburg Trümmer.

Vollmondschein
Deckt den Hain;
Geisterlispel wehn im Thale
Um versunkne Heldenmale.

Die Einsamkeit.

Amat nemus et fugit urbes.
Hor.

Wie blinkt mir der Himmel
Im Grünen so hehr.
Der Städte Getümmel
Ist rauschend und leer.
Drum sei meiner Thränen
Vertraute die Flur,
Drum höre mein Sehnen
Die Einsamkeit nur.

Ihr liebt' ich, im Lenze
Des Lebens, im Hain
Schon Veilchen in Kränze
Zum Opfer zu reihn.
Ihr späht' ich, beim Hauche
Der Mailuft, am Bach
Im Nachtigallstrauche
Wohl Stundenlang nach.

Ihr seufzt' ich, vom Spiele
Der Jünglinge fern,
Die Erstlingsgefühle
Der Liebe so gern!
Ihr war, beim Geflimmer
Der Sterne, mein Lied
Und jeglicher Schimmer
Der Freude geweiht.

Mir sei bis zum Grabe
Gefährtin und Braut
Die, der ich als Knabe
Mein Innres vertraut.
Nur sie hat die Zähren
Der Trennung gestillt,
Und himmlische Sphären
Voll Glanz mir enthüllt.

Sie meidet die Pfade,
Flieht Park und Alleen,
Und weilt am Gestade
Romantischer Seen,

Wo Vögel nur schmettern,
Das Eichhorn nur lauscht,
Und etwa den Blättern
Ein Täubchen entrauscht.

Nur ihr sind, vom wilden
Granitfels umdräut,
An Gletschergefilden
Die Thäler geweiht,
Wo Adler nur streifen
Am Lerchenbaumwald,
Und fernher das Pfeifen
Der Gemsen erschallt.

Sie freut sich der Schlünde
Volkanischer Glut,
Des Sausens der Winde,
Der zürnenden Fluth.
Sie wohnt unter Spalten,
Nur mondlich erhellt,
In Gräbern der alten
Gebieter der Welt;

Am Sturz der Gewässer,
Im öden Gestein
Umwaldeter Schlösser
Und wüster Abtein,
In Grotten und Klüften
Von Tannen umkränzt,
An Urnen und Grüften
Vom Vollmond beglänzt.

Der Welt zu vergessen,
Empfangt mich, ihr Höhn,
Wo dunkle Zypressen
Ein Grabmal umwehn;
Wo, tief zwischen Ranken
Der Wildniß versteckt,
Kein menschliches Wanken
Den Träumenden weckt.

Der Wald.

— me gelidum nemus
Secernit populo.

Horat.

Herrlich ists im Grünen!
Mehr als Opernbühnen
Ist mir Abends unser Wald,
Wenn das Dorfgeläute
Dumpfig aus der Weite
Durch der Wipfel Dämmrung hallt.

Hoch aus mildem Glanze
Streut im leichten Tanze
Mir das Eichhorn Laub und Moos;
Fink' und Amsel rauschen
Durch die Zweig' und lauschen
Rings im jungen Maigespross.

Fern am Ellernholze
Grast in Ruh' der stolze
Kronhirsch längs dem Weidendamm;
Ueberhüllt von Laube
Girrt die Ringeltaube
Im Gerank am Eichenstamm.

In der Abendhelle
Funkelt die Libelle,
Sanft am Farrenkraut gewiegt;
Mückenschwärm' erheben
Sich aus Binsengräben
Und der braune Schröter fliegt.

Iris und Ranunkel
Blühn im Weidendunkel,
Wo durch Tuf die Quelle schäumt,
Die mit Spiegelglätte
Dort im Rasenbette
Wies' und Birkenthal umsäumt.

Ob dem Felsenpfade
Schimmert die Kaskade,

Wie ein flatternd Silberband.
Hell durch Laubgewimmel
Blinkt der Frühlingshimmel,
Und der Berge Schneegewand.

Zauberisch erneuen
Sich die Phantaseyen
Meiner Kindheit hier so licht!
Rosenfarbig schweben
Duftgebild', und weben
Ein elysisch Traumgesicht.

Die Elfenkönigin.

Was unterm Monde gleicht
Uns Elfen flink und leicht?
Wir spiegeln uns im Thau
Der sternenhellen Au,
Wir tanzen auf des Baches Moos',
Wir wiegen uns am Frühlingssproß
Und ruhn in weicher Blumen Schooß.

Ihr Elfen, auf den Höhn,
Ihr Elfen, an den Seen,
Zum thaubeperlten Grün
Folgt eurer Königin!
Im silbergrauen Spinnwebkranz,
Umflimmert von des Glühwurms Glanz,
Herbei! herbei! zum Mondscheintanz!

Ein Schleier, weiß und fein,
Gebleicht, im Sternenschein,

Auf kühler Todtengruft,
Umwall' euch leicht wie Duft!
Durch Moos und Schilf, durch Korn und Hain,
Bergauf, thalab, waldaus, feldein,
Herbei! herbei! zum Ringelreihn!

Uns wölbt der Nessel Dach
Ein sichres Tanzgemach;
Ein weisser Nebelflor
Umschleiert unser Chor;
Wir kreisen schnell, wir schweben leicht!
Ein finstres Gnomenheer entsteigt
Dem Erdenschooß und harft und geigt.

Das Mark vom Schmetterling,
Den eine Jungfrau fing,
Das Hirn der Nachtigall
Labt uns beim leichten Ball;
Wir schlürfen, unter Rundgesang
Und Flötenton und Saitenklang,
Aus Blumenkelchen Göttertrank.

Herbei! herbei! zum Tanz
Im grauen Spinnwebkranz!
Schnell rollt der Elfen Kreis
Im zirkelrunden Gleis!
Wo ist ein Fuß der nimmer glitt?
Wir Elfen fliehn mit Zephyrschritt,
Kein Gräschen beuget unser Tritt!

Das Feenland.

Mit Rosen umweben
Der sterblichen Leben
Die gütigen Feen;
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da wo sie gebieten
Lacht alles, mit Blüten
Und Grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Von Zeilons Gedüfte
Sind ewig die Lüfte

Der Gärten durchweht;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Ambrosiatische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt;
Dort blasen im Grünen
Kristallne Delfinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüten entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Kolibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,
Schlau, wie die Annalen

Cytherens ihn malen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Steigt eine Rotunde
Von Jaspis empor,
Die Wände wie Spiegel,
Von Golde die Riegel
Am ehernen Thor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhellt von Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aeronaut'
Dies hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König
Der Geister gekonnt;
Sonst wäre zur Stunde,
Zusamt der Rotunde,
Der Quell in Pyrmont.

Nänie.

Lugete, Veneres Cupidinesque.
CATULL.

Medor starb! Amandas Thränen rinnen!
Ach! ihr Staar, ihr Liebling ist dahin!
Weint, ihr Amorn und ihr Huldgöttinnen!
Anadyomene, wein' um ihn!

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe!
Kurz war seines Daseyns leichter Traum;
Ach! den Zweig, der seine Wieg' umwehte,
Malte des Novembers Purpur kaum.

Seid' und Gold war seiner Tage Faden,
Einer Göttin Liebe zog ihn groß;
Wie den Trauten ihre Zähren baden!
Zähren wie einst Lesbia vergoß.

Unbekränzt ergießt um sein Gefieder
Sich das Haar der schönen Dulderin;
Traurig tönt der Harfe Nachhall wieder:
Medor, mein Entzücken, ist dahin!

Phantasie! mit deinem Rosenglanze
Helle zauberisch der Wehmuth Flor,
Und am nächtlichen Zypressenkranze
Sproß' ein blühend Mirthenreis empor.

Schlummr', o Medor, im Platanenhaine
Wo der Wiesenbach vom Felsen schäumt;
Dein gedenk' Amanda noch und weine
Wann der Gruft schon dunkles Moos entkeimt.

Die so früh' zu Lethes Ufern schweben
Sahn die Flur nie öd' und blumenleer:
Glücklicher! im Lenz begann dein Leben,
Da der Winter naht bist du nicht mehr.

Faunenlied.

Wann schläfrig die Lippen
Beim Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bacchantisch das Haupt
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorbeer der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten
Sicilischer Vliesse;
Gar treffend und schön

Sagt Vater Silen:
Entbehr' und geniesse!

Wir wissen in Chören,
Dir, Bacchus! zu Ehren
Arkadisch zu pfeifen.
Das geht bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
Bei ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton
Ein Stückchen zu blasen.

Eur Wünschen entfliege
Nie jenseit der Krüge,
Nach menschlicher Weise!
O Schlauch, unsre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken
Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen;

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

An Agathon.

Dein Leben, welch ein seliger Göttertraum!
Im Mirthenhain, wo Psyche und Amor sich
Umarmen, opferst du, von Hebens
Blumen umduftet, den Huldgöttinen.

Gleich Pästums Rosen duftet und blüht der Kranz
Der deine Stirn beschattet; doch Hebe flieht,
Und ihre Zauberblumen sterben
Lange vor Hesperus mildem Glanze.

Apollons Lorbeern grünen wenn alles welkt!
Drum brich den Sprößling, welchen die Muse dir
Erzog, die seit der Vorwelt Sängern
Wenigen holder als dir gelächelt.

Wie einst an Orpheus heiliger Urne, klagt,
Wann spät, o Freund, der Seligen Inseln dich
Empfangen, dann bei deinem Grabe
Länger und zärtlicher Philomele.

Die Befreiung.

Mit Jubelton begrüß' ich Feld und Himmel,
    Gebirg' und See
Und Wies' und Hain, entronnen dem Getümmel
    Der Assemblee.

Wo ich, so zürnt' Apollon mir! geplagter
    Als Yoriks Staar,
Im Kreise junger Stuzer und betagter
    Koketten war.

Dort wölkt sich dünstend, bei des Fächers Wehen,
    Pomadenduft;
Hier strömt der Hauch beblüteter Alleen
    In reiner Luft.

Die Kunst erschuf dort ganze Blumenbeete
    Aus Seid' und Flor;
Hier hebt der Mohn, in frischer Jugendröthe,
    Sein Haupt empor.

Dort färbt Karmin die längstverblichne Wange
Der gnädgen Frau;
Hier röthet sich beim Sonnenuntergange
Des Himmels Blau.

Vom schwarzen Fittig thaut der Langenweile
Dort Schläfrigkeit.
Hier fleucht, beflügelt mit des Sturmwinds Eile
Die goldne Zeit.

Hier, Freiheit, blüht dein mütterlicher Boden,
Hier weilest du!
Hier wohnt Zufriedenheit! hier weht der Oden
Der Seelenruh!

Hier träuft ein steter Himmelsthau von Freuden
Auf Hain und Flur!
So lang' ich bin, soll nichts von dir mich scheiden,
Natur! Natur!

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blütenbaum,
Der Hain mit Gold bemalt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke stralt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich
Mit Blüten überschneit.

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ewgen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blütenblatt entweht;
Du winkst, wenn dort im ungemeßnen Raum
Ein Weltsystem vergeht!

Be-

Beruhigung.

Wo durch dunkle Buchengänge
 Blasser Vollmondschimmer blinkt,
Wo um schroffe Felsenhänge
 Sich die Efeuranke schlingt;
Wo aus halbverfallnem Thurme
 Ein verlaßnes Bäumchen ragt
Und, emporgescheucht vom Sturme,
 Schauervoll die Eule klagt:

Wo um sterbende Gesträuche
 Sich der graue Nebel dehnt,
Wo im trüben Erlenteiche
 Dürres Rohr im Winde tönt;
Wo in wildverwachsnen Gründen
 Dumpf der Waldstrom wiederhallt,
Wo, ein Spiel den Abendwinden,
 Welkes Laub auf Gräber wallt:

Wo, im bleichen Sternenscheine,
  Um den frühverlornen Freund,
Einsam im Zypressenhaine,
  Hofnungslose Sehnsucht weint:
Da, da wandelt von den Spielen
  Angestaunter Thorheit fern,
Unter ahndenden Gefühlen,
  Schwermuth, dein Vertrauter gern!

Da erfüllt ein stilles Sehnen
  Nach des Grabes Ruh' sein Herz;
Da ergießt in heissen Thränen
  Sich der Seele banger Schmerz,
Und sein Blick durchschaut die trübe
  Zukunft ruhig bis ans Grab,
Und es ruft: Gott ist die Liebe!
  Jeder Stern auf ihn herab.

Die Vollendung.

Wann ich einst das Ziel errungen habe,
In den Lichtgefilden jener Welt,
Heil! der Thräne dann an meinem Grabe
Die auf hingestreute Rosen fällt.

Sehnsuchtsvoll, mit hoher Ahndungswonne,
Ruhig, wie der mondbeglänzte Hain,
Lächelnd, wie beim Niedergang die Sonne,
Harr' ich, göttliche Vollendung, dein!

Eil', o eile mich empor zu flügeln
Wo sich unter mir die Welten drehn,
Wo im Lebensquell sich Palmen spiegeln,
Wo die Liebenden sich wiedersehn.

Sklavenketten sind der Erde Leiden;
Oefters, ach! zerreißt sie nur der Tod!
Blumenkränzen gleichen ihre Freuden,
Die ein Westhauch zu entblättern droht.

An Laura.

Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang.

Herzen, die gen Himmel sich erheben,
Thränen, die dem Auge still entbeben,
Seufzer, die den Lippen leis' entfliehn,
Wangen, die mit Andachtsglut sich malen,
Trunkne Blicke, die Entzückung stralen,
Danken dir, o Heilverkünderin!

Laura! Laura! horchend diesen Tönen
Müssen Engelseelen sich verschönen,
Heilige den Himmel offen sehn;
Schwermuthvolle Zweifler sanfter Klagen,
Kalte Frevler an die Brust sich schlagen
Und wie Seraph Abbadona flehn!

Mit den Tönen des Triumphgesanges
Trank ich Vorgefühl des Ueberganges
Von der Grabnacht zum Verklärungsglanz!

Als vernähm' ich Engelmelodieen
Wähnt' ich dir, o Erde, zu entfliehen,
Sah' schon unter mir der Sterne Tanz!

Schon umathmete mich Himmelsmilde,
Schon begrüßt' ich jauchzend die Gefilde
Wo des Lebens Strom durch Palmen fleußt;
Glänzend von der nähern Gottheit Strale
Wandelte durch Paradiesesthale
Wonneschauernd mein entschwebter Geist.

Laura's Quelle.

Chiare, fresche e dolci acque,
Ove le belle membra
Pose colei, che sola a me par donna,
Date udienza — —
Alle dolenti mie parole estreme!

PETRARCA.

Quelle! dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen,
Seit am Blumenaltare deiner Ufer,
Seit im Tempel deiner Gesträuche, Laura
Weinend mit Gott sprach.

Geister des Himmels müssen dich umschweben,
Stille Stäte, wo Laura betend hinsank,
Wo die Zukunft über der Gruft sich ihren
Blicken enthüllte!

Huldigend schmiegten sich des Frühlings Kinder
Um des weissen Gewandes Saum, die Lüfte
Wehten Purpurblüten auf ihres Hauptes
Wallenden Schleier.

Ueber ihr Antliz war die Ruh' des Himmels,
War der Friede der Engel ausgegossen
Und verklärend hellte des bessern Lebens
Hofnung ihr Auge.

Quelle, dich grüßt mein Blick mit Sehnsuchts-
thränen!
Jede Blume worauf die Holde kniete
Will ich sorgsam pflücken, und ihres Grabmals
Urne bekränzen.

Die Betende.

1778.

Laura betet! Engelharfen hallen
 Frieden Gottes in ihr krankes Herz,
Und wie Abels Opferdüfte wallen
 Ihre Seufzer himmelwärts.

Wie sie kniet, in Andacht hingegossen,
 Schön wie Raphael die Unschuld malt,
Vom Verklärungsglanze schon umflossen
 Der um Himmelswohner stralt.

O sie fühlt, im leisen, linden Wehen,
 Froh des Hocherhabnen Gegenwart,
Sieht im Geiste schon die Palmenhöhen
 Wo der Lichtkranz ihrer harrt!

So von Andacht, so von Gottvertrauen
 Ihre engelreine Brust geschwellt,
Betend diese Heilige zu schauen
 Ist ein Blick in jene Welt.

Grablied.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit.

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ewgen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstäte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub!

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem lezten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Der Abend.

1778.

Purpur malt die Tannenhügel
Nach der Sonne Scheideblick,
Lieblich stralt des Baches Spiegel
Hespers zitternd Bild zurück.

Wie in Todtenhallen düster
Wirds im Pappelweidenhain,
Unter leisem Blattgeflüster
Schlummern alle Vögel ein.

Nur dein Abendlied, o Grille,
Tönt noch aus bethautem Grün,
Durch der Dämmrung Zauberhülle
Süße Trauermelodien.

Tönst du einst im Abendhauche,
Grillchen, auf mein frühes Grab,
Aus der Freundschaft Rosenstrauche,
Deinen Klaggesang herab:

Wird noch stets mein Geist dir lauschen,
Horchend wie er jezt dir lauscht,
Durch des Hügels Blumen rauschen
Wie dies Sommerlüftchen rauscht.

Trost.

An Elisa.

Lehnst du deine bleichgehärmte Wange
Immer noch an diesen Aschenkrug?
Weinend um den Todten, den schon lange
Zu der Seraphim Triumphgesange
Der Vollendung Flügel trug?

Siehst du Gottes Sternenschrift dort flimmern,
Die der bangen Schwermuth Trost verheißt?
Heller wird der Glaube nun dir schimmern,
Daß hoch über seiner Hülle Trümmern
Walle des Geliebten Geist!

Wohl, o wohl dem liebenden Gefährten
Deiner Sehnsucht, er ist ewig dein!
Wiedersehn, im Lande der Verklärten
Wirst du, Dulderin, den Langentbehrten,
Und wie er unsterblich seyn!

Warnung.

Saht ihr, in stiller Sommernacht, den Mond
Durch melancholische Zypressen schaun,
Wann ringsumher die feiernde Natur
In Schlummer sank und kaum zu athmen schien
Und jedes Herz in süßer Wehmuth schmolz?
Saht ihr am Genfersee des Montblancs Haupt
Im goldnen Stral der Abendsonne glühn?
Saht ihr, wie dort vom schroffen Fels der Rhein,
Gleich immerdonnernden Gewittern, sich
In hochgethürmte Schaumgebirge stürzt?
Saht ihr, vom Sturm empört, den Ozean,
Mit ungezähmter Wuth, bald himmelwärts
Verschlagne Flotten schleudern, bald hinab
Zur schwarzen Tiefe stürzen, donnernd sich
Noch einmal heben und die Leichen dann
Hochbrandend schmettern an das Felsgestad?
Saht ihr dies alles, so beschwör' ich euch,
O Dichterlinge! bei den Grazien

Und Musen! bey des Mäoniden Geist!
Bey Oberons und Idris Zauberwelt!
Bey jenen Höhn, die Klopstocks Genius
Zuerst erschwebte! bei dem Harfenklang
Von Fingals Barden! bei Petrarkas Quell!
Beim Lorbeerbaum der Maros Grab umrauscht!
Bei jenem Paradies der Feerei
Wo einst Rinaldos Heldenkraft erlag!
Bei Miltons Lichtgruß! bei dem düstern Flor
Um Dantes Nachtstück: Ugolinos Tod!
Bei Hamlets Seyn und Nichtseyn! beim Erguß
Des Vaterherzens an Narzissas Gruft!
Bei Geßners Hirtenflur, bei Allem was
Dem Dichter heilig ist, beschwör' ich euch:
Entweihet nicht das Allerheiligste
Der göttlichen Natur, in Red' und Sang,
Durch leeres Wortgeschäum von Seelensturm,
Von Schwung und Allkraft, Drang und Hochgefühl!
Denn wisset, es verschmäht die Göttliche
Der Dichterlinge Kainsopfer; winkt
Dem Sturm der Zeit, lautzürnend, zu verwehn
Den schwarzen Dampf, der ihr ein Greuel ist.

Der Traum.

Stets im freundlichen Traum zaubert mein Genius
Mir ein Hüttchen am See, unter der Dämmerung
Deiner Felsengestade
Wildromantisches Meillerie!

Pappeln grünen umher, häusliche Schwalben baun
Unterm Strohdach, ein Quell sprudelt im Frucht-
baumwald,
Heimlich dunkelt ein Gröttchen
Hinter wankendem Efeulaub.

Vögel schlagen am Teich, schwärmendes Wol-
lenvieh
Grast im Nachtigallbusch, wo der gedämpfte Klang
Meiner ländlichen Leier
Oft im Schimmer des Mondes bebt.

Trinklied.

Selig beim funkelnden
Nektar vergessen
Traurer des dunkelnden
Grabes Zipressen,
Locken und Becher von Rosen umglüht.
Auf! eh' die moosigen
Hügel uns winken
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem was jugendlich blüht!

Anmerkungen.

Der Genfersee. S. 1.

Agathon. Karl von Bonstetten, Landvogt von Nion; Verfasser der Briefe über ein schweizerisches Hirtenland (Basel 1782.) der Gedanken über die Erziehung der Berner-Patrizier (Zürch 1786.) und des Einsiedlers, einer Alpengeschichte (Mannheim 1787.)

Wie seinen Gray. Hr. v. Bonstetten genoß, während seines Aufenthalts in Cambridge, des täglichen Umgangs mit diesem Dichter, der bald sein wärmster und vertrautester Freund wurde. Wer Gray's Werke und besonders die unsterbliche Elegie auf einen Dorfkirchhof kennt, wird folgende Fragmente aus der Korrespondenz mit seinem jungen Freunde, gewiß nicht ohne lebhaftes Interesse lesen.

Cambridge 12. April 1770.

Never did J feel, my dear Bonftetten, to what a tedious length the few short moments of our life may be extended by impatience and expectation, till you had left me: nor ever knew before with so strong a conviction, how much this frail body sympathizes with the inquietude of the mind. J am grown old in the compafs of lefs than three weeks, like the Sultan in the Turkish Tales, that did but plunge his head into a veffel of water and take it out again (as the ftanders-by affirm'd) at the command of a Dervish, and found he had pafs'd many years in captivity and begot a large family of children. The ftrength and fpirits, that now enable me to write to you, are only owing to your laft letter, a temporary gleam of sunshine. Heaven knows, when it may shine again! J dit not conceive till now (J own) what it was to lofe you, nor felt the folitude and infipidity of my own condition, before J poffefs'd the happinefs of your friendship.

— J muſt cite another Greek writer to you, becauſe it is much to my purpoſe. He is deſcribing the character of a genius truly inclined to philoſophy. It includes (he ſays) qualifications rarely united in one ſingle mind, quickneſs of apprehenſion and a retentive memory, vivacity and application, gentleneſs and magnanimity: to theſe he adds an invincible love of truth, and conſequently of probity and juſtice. Such a ſoul (continues he) will be little inclined to ſenſual pleaſures, and conſequently temperate; a ſtranger to illiberality and avarice; being accuſtom'd to the moſt extenſive views of things and ſublimeſt contemplations, it will contract an habituel greatneſs, will look down with a kind of disregard on human life and on death, conſequently will poſſeſs the trueſt fortitude. Such (ſays he) is the mind born to govern the reſt of mankind. But theſe very endowments ſo neceſſary to a ſoul form'd for philoſophy are often the ruin of it (especially when join'd to the external advantages of wealth, nobility, ſtrength and beau-

ty) that is, if it light on a bad soil, and want its proper nurture, which nothing but an excellent education can bestow. In this case he is depraved by the publick example, the assemblies of the people, the courts of justice, the theatres, that inspire it with false opinions, terrify it with false infamy, or elevate it with false applause: and remember, that extraordinary vices and extraordinary virtues are alike the produce of a vigorous mind; little souls are alike incapable of one or the other.

Jf you have ever meth with the portrait sketch'd out by Plato, you will know it again: for my part (to my sorrow) J have had that happiness; J see the principal features, and J foresee the dangers with a trembling anxiety. But enough of this, J return to your letter: it proves at least, that in the midst of your new gaieties, J still hold some place in your memory, and (what pleases me above all) it has an air of undissembled sincerity. Go on, my best and amiable Friend, tho shew me your heart simply and without the shadow of dis-

guiſe, , and leave me to weep over it (as J now do), no matter whether from joy or ſorrow.

---

19. April 1770.

— Alas! how do J every moment feel the truth of what J have ſome-where read: Ce n'eſt pas le voir que de s'en ſouvenir, and yet that remembrance is the only ſatisfaction J have left. My life now is but a perpetual converſation with your shadow. The known ſound of your voice ſtill rings in my ears. There, on the corner of the fender you are ſtanding, or tinkling on the piano-forte, or ſtretch'd at length on the ſofa. — Do you reflect, my deareſt friend, that it is a week or eight days, before J can receive a letter from you and as much more, before you can have my anſwer, that all that time (wit more than Herculean toil) J am employ'd in pushing the tedious hours along, and wishing to annihilate them: the more J ſtrive, the heavier they move and the longer they grow. J can not bear this place, where J have ſpent many tedious years within leſs than a month, ſince you left me. J am going

for a few days to ſee poor Nicholls, invited by a letter, wherein he mentions you in ſuch terms, as add to my regard for him, and expreſs my own ſentiments better than J can do myself: „J am concern'd (ſays he) „that J can not paſs half my „life with him, J never met with any one that „pleased and ſuited me ſo well — the miracle to „me is how he comes to be ſo little ſpoil'd, and „the miracle of miracles will be, if he continues „ſo in the midſt of every danger and ſeduction, „and without any advantages, but from his own „excellent nature and underſtanding. J own, J „am very anxious for him on this account, and „perhaps your inquietude may have proceeded „from the ſame cauſe. J hope, J am to hear when „he has paſs'd that curſed ſea, or will he forget „me thus in Inſulam relegatum? If he „should it is out of my power to retaliate „ Sure you have wrote to him, my dear Bonſtetten, or ſure you will! he has moved me with theſe gentle and ſenſible expreſſions of his kindneſs for you. Are you untouch'd by them?

You do me the credit (and falſe or true, it goes to my heart) of aſcribing to me your love for many virtues of the higheſt rank. Would to heaven it were ſo; but they are indeed the fruits of your own noble and generous underſtanding, that has hitherto ſtruggled againſt the ſtream of cuſtom, paſſion and ill company, even when you were but a child, and will you now give way to that ſtream, when your ſtrength is increaſed? Shall the jargon of French Sophiſts, the allurements of painted women comme il faut, or the vulgar careſſes of proſtitute beauty, the property of all, that can afford to purchaſe it, induce you to give up a mind and body by nature diſtinguiſh'd from all others to folly, idleneſs, diſeaſe, and vain remorſe? Have a care, my ever-amiable friend! of loving, what you do not approve, and know me for your moſt faithful and moſt humble Deſpote.

9. May 1770.

Jam return'd, my dear B., from the little journey J had made into Suffolk without answering the end propoſed. The thought, that you might have been with me there, has embitter'd all my hours. Your letter has made me happy; as happy as ſo gloomy, ſo ſolitary a being as J am is capable of being. J know and have too often felt the disadvantages J lay myself under, how much J hurt the little intereſt J have in you, by this air of ſadneſs ſo contrary to your nature, and preſent enjoyments: but ſure you will forgive, tho' you can not ſympathize with me. It is impoſſible for me to disſemble with you. Such as J am, J expoſe my heart to your view, nor wish to conceal a ſingle thought from your penetrating eyes. — All that you ſay to me, eſpecially on the ſubject of Switzerland, is infinitely acceptable. It feels too pleaſing ever to be fulfill'd, and as often as J read over your truly kind letter, written long ſince from London, J ſtop at thoſe words: La mort qui peut

glacer nos bras avant qu'ils soient entrelacés.

Sich des Ilissus. Ein Fluß, oder vielmehr ein nur zu Zeiten fließender Gießbach bei Athen. Chandler fand sein Bett trocken.

Da wälzte wo im Abendlichte dort. „Aus dem geheimsten Winkel der Erde, von den Pforten und aus den Wohnungen ewiger Nacht, wälzt der Fluß Rhodan seine Fluthen in stürmische Seen, längs dem traurigen Lande der Celten.„

Apollonius von Rhodus.

Kein Rundetanz. Mit Gesang verbundene Rundetänze, an schönen Sommerabenden, auf öffentlichen Pläzen und Spaziergängen, sind eine Nationalsitte im Pays-de-Vaud und in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs.

An Veilchen reich wie Attikas Gefilde. Das Veilchen wurde, als die Lieblingsblume der Athenienser, in einigen Gegenden von Attika auch durch Kultur vervielfältigt. Selbst im Winter verkaufte man, nach dem Aristophanes, Veilchen-

kränze auf dem Markte von Athen. Pindar nennt diese Stadt die Veilchenbekränzte, und Maler und Bildhauer stellten sie als eine majestätische Frau mit einem Veilchenkranze vor. Die Vorliebe für diese Blume hatte ihren Grund in der Anspielung ihres Namens (ἴον) auf den jonischen Ursprung der Athenienser.

Uhr. Auerochs.

Ein edles Weib den schönsten Kranz gewunden. V. Lettres sur les Ouvrages & sur le Caractère de J. J. Rousseau, (par Mad. de Staël née Necker.) 1778.

Mit Ansons Heldenkraft. Das Andenken dieses grossen Seehelden, dessen Reise um die Welt (von 1740. bis 44.) zu den merkwürdigsten und gefahrvollsten gehört, die jemals unternommen wurden, bedarf noch keiner Erneuerung.

Mit Claude Lorrains Kunst. Claude Lorrain, eigentlich Claude Gelée, starb zu Rom 1682. Vielleicht der größte Landschaftsmaler aller Zeiten.

Den Zaubersee hoch von der Dole Rücken.

„La ſommité du Jura la plus élevée ſe nomme la Dole. Elle domine non ſeulement le Lac de Genève & ſes alentours, mais encore tout le Jura, dont elle preſenteroit l'enſemble, ſi l'œil pouvoit embraſſer d'auſſi grandes diſtances. Ce qui forme un magnifique ſpectacle du haut de la Dole, c'eſt la chaîne des Alpes. On en découvre une étendue de près de cent lieues; car on les voit depuis le Dauphiné jusques au St. Gotthard. Au centre de cette chaîne s'éleve le Mont Blanc, dont les cimes neigées ſurpaſſent toutes les autres cimes, & qui même à cette diſtance d'environ 23. lieues, paroiſſent d'une hauteur étonnante.

On trouve au ſommet de la Dole un terre-plein aſſez étendu, qui forme une belle terraſſe, couverte d'un tapis de gazon. Cette terraſſe eſt depuis un tems immémorial aux deux premiers Dimanches d'Août, le rendez-vous de toute la jeuneſſe de l'un & de l'autre ſexe des villages du Pays-de-Vaud, qui ſont ſitués au pied de la Dole. Les bergers des chalets voiſins réſervent pour ces deux jours, du lait, de la crême, & préparent

toutes sortes de mets délicats qu'ils savent composer avec le simple laitage.

On goute là mille plaisirs variés ; les uns jouent à des jeux d'exercice, d'autres dansent sur le gazon serré & élastique, d'autres vont se reposer & se rafraîchir sur le bord du rocher. L'un montre du doigt le clocher de son village, il reconnoit les vergers & les prairies qui l'entourent, & ces objets lui retracent les événemens les plus intéressans de sa vie. Un autre qui a voyagé nomme toutes les villes du pays ; il indique le passage du Mont-Cenis, le chemin qui conduit à Rome. Les plus hardis font preuve de courage en marchant sur le bord du précipice situé de ce côté de la montagne. D'autres moins vains & plus galants, n'employent leur adresse qu'à ramasser les fleurs qui croissent sur ces rochers escarpés ; ils cueillent le Leontopodium, remarquable par le duvet cotonneux qui le recouvre ; le Senecio alpinus, bordé de grands rayons dorés ; l'Oeillet des Alpes qui a l'odeur du Lys ; le Satyrium nigrum, qui exhale le parfum de la Vanille : &

les échos des montagnes voisines retentissent des éclats de cette joie vive & sans contrainte, compagne fidele de plaisirs simples & innocents.

Mais un jour cette joie fut troublée par un événement funeste: deux jeunes époux mariés du même jour étoient venus à cette fête avec toute leur nôce: ils voulurent pour s'entretenir un moment avec plus de liberté s'approcher du bord de la montagne; le pied glissa à la jeune mariée, son époux voulut la retenir; mais elle l'entraina dans le précipice, & ils terminerent ensemble leur vie dans son plus beau jour. On montre un rocher rougeâtre qu'on dit avoir été teint de leur sang.„

Voyages dans les Alpes par Mr. de Saussure. Tome I. p. 287.

Am Wogensturz in Tiburs Hain. Die unter dem Namen der Cascatellen bekannten Fälle des Teverone bei Tivoli.

Prangins Götterwald. Ein zur Baronie Prangins gehöriger Lustwald unweit Nion.

Hellas. Griechenland.

Genthod. Ein genfisches Dorf, wo Hr. Bonnet seit vielen Jahren ein Landhaus bewohnt, das wegen seiner schönen Architektur und vortheilhaften Lage, auf einer sanften mit hohen Kastanienbäumen besezten Anhöhe, zu den reizendsten Villen gehört, welche die Ufer des Genfersees verschönern.

Orellana. Der Amazonenfluß.

Vauclüse. „Vauclufe eft un de ces lieux où il femble que la nature aime à fe montrer fous une forme finguliere. Dans cette belle plaine de l'ile qui reffemble à la vallée de Tempe, du côté du Levant, on trouve un petit vallon terminé par un demi-cercle de rochers d'une élévation prodigieufe, qu'on diroit avoir été taillés perpendiculairement. Le vallon eft renfermé de tout côté par ces rochers qui forment uneefpece de fer à cheval, de façon qu'il n'eft pas poffible d'aller au-delà; c'eft ce qui lui a fait donner le nom de Vauclufe (Vallis claufa). Il eft partagé par une riviere entourée de prairies toujours vertes. A la rive gauche du fleuve, on trouve un chemin qui mene en

tournant un peu au fond de ce demi-cercle. Là, au pied d'une maſſe énorme de roc qui menace le Ciel & qu'on voit en face, eſt un antre aſſez vaſte creuſé des mains de la nature, où l'on peut entrer quand la fontaine eſt baſſe, & dont l'obſcurité a quelque choſe d'effrayant. C'eſt une double caverne, dont l'extérieur a plus de ſoixante pieds de hauteur ſous l'arc qui en forme l'entrée. L'intérieur n'en a pas tout-à-fait la moitié. Elle paroît avoir cent pieds de large & environ autant de profondeur. On trouve vers le milieu de cet antre un baſſin ovale en forme de puits, dont le grand diametre eſt de 45. pas ou 18. toiſes. De-là s'éleve ſans jet ni bouillon cette ſource abondante qui forme la Sorgue.

Dans l'état ordinaire de cette fontaine, l'eau paſſe par des conduits ſouterreins de ſon baſſin dans le lit où elle commence ſon cours: mais dans le tems de ſa crue, qui arrive vers l'équinoxe du printems & quelquefois après de grandes pluies, elle s'éleve au-deſſus d'une eſpece de mole qui eſt devant l'antre d'où elle ſe précipite

avec un bruit épouvantable entre des rochers, jusqu'à ce qu'étant arrivée à un endroit plus uni & plus profond, elle coule tranquillement. Elle se partage en plusieurs bras, qui, après avoir arrosé une partie du Comtat & reçu quelques ruisseaux, vont se jetter dans le Rhône près d'Avignon.

Mémoires pour la vie de François
Petrarque. Tom. I. p. 340.

Divonnens Quell. Die Quelle der Versoix bei dem französischen Dorfe Divonne, ungefähr drei Stunden von Nion.

Auf jenem Vorland. Promentou, eine waldichte Halbinsel, bei welcher der grosse Genfersee anfängt.

Die Rose nur. Die Moosrose.

Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, düften süssern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moosig Gewand.

Klopstock.

Elysium. S. 10.

„Der Dichter sieht Psychen oder die Seele, im elysischen Haine, der das Thal der Seligen, das eigent-

eigentliche Elysium, umgiebt, ankommen. Mit frohem Schauer, voll göttlicher Seligkeit, grüßt sie diese neue Welt, wo sie der irrdischen Hülle entflohen, und befreit von dem trüben Nebel der ihren reinen Urstoff einschleierte, ihre entbundnen Flügel freier und geistiger gebrauchen kann. Unsterblich und in einer ätherischen Lichtgestalt schwebt sie unter Chören von Geistern daher. Jezt naht sie sich mit süssem Beben dem heiligen Thale, wo der Fluß der ewigen Vergessenheit, die stille Lethe unter Geweben von Laub dahinfließt; sie schöpft, sie trinkt, und plözlich ist ihr als sinke die ganze Erinnerung ihres Erdenlebens wie ein Traumgesicht in Lethe's Fluten hinab.„

S. Wieland's Beurtheilung dieses Gedichts im teutschen Merkur, Januar. 1789.

Lied eines Seefahrers. S. 14.

Ein Feld, o Dioskuren. Kastor und Pollux, die Schuzgottheiten der Seefahrer.

— Quorum simul alba nautis
Stella refulsit

Defluit saxis agitatus humor,
Concidunt venti, fugiuntque nubes,
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Hor.

Der Schmetterling. S. 18.

Die Betrachtung eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste der Stoschischen Gemmensammlung durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sizt, über welchen ein sizender Philosoph nachdenkt. Die Reinigung der Seele durch Feuer, ist an einer kleinen Begräbniß-Urne in der Villa Mattei durch einen Amor mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellt, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 77.

Die Gemme. S. 25.

Des Pyrgoteles Gemme. Kein Steinschneider des Alterthums war so geschickt und berühmt als Pyrgoteles, der einzige dem Alexander der Grosse

es erlaubte sein Bildnis in Stein zu schneiden, so wie nur Apelles ihn malen und nur Lysipp seine Bildsäule verfertigen durfte.

Der Alpenwanderer. S. 27.

Des Klosters dunkler Schiefer. Das Kloster auf dem grossen St. Bernhard.

Abendgemälde. S. 32.

Wie Yoriks Meierei. „It was a little farm-house, surrounded with about twenty acres of vineyard. about as much cornand close to the house, on one side was a potagerie of an acre and an half, full of every thing which could make plenty in a French peasant's house, and on the other side was a little wood, which furnished wherewithal to dress it.„

Yorick's sentimental Journey.

Mondscheingemälde. S. 37.

Der Linde schöner Sylphe. Der Lindenschmetterling. (Sphinx tiliæ. L.)

Nachtstück. S. 43.

So war Sie. „Liebe fühlt man nicht nur nirgends so stark, sondern nirgends drückt man sie auch so gut aus, wie in der Einsamkeit. Kein deutscher Weltmann malt seine Liebe für eine unsrer grossen Stadtdamen so gut, wie jener Hannöverische Dorfküster die seinige für ein junges, schönes Bauernmädchen. Sie starb. Der Küster sezte ihr auf dem Kirchhofe einen Leichenstein und hat mit armseliger Kunst in demselben eine Rose eingehauen, und dabei die Worte: So war Sie!„.

Zimmermann über die Einsamkeit.

Das Kloster. S. 52.

Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höhn. Nachahmung der schönen Allegorie in Gray's Dorfkirchhofe:

Full many a gem of pureſt ray ſerene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear;
Full many a flow'r is born to bluſh unſeen,
And waſte its ſweetneſs on the deſert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor. L)

Die Kinderjahre. S. 57.

Vom Opfer des Atriden. Glucks Iphigenia in Aulis.

Verklärung. Die Verklärung von Raphael, auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio in Rom.

Belvedere Das Belvedere hängt vermittelst einer Terrasse mit dem Vatikan zusammen. Der Hof der Statüen (il Cortile del Belvedere) ist für die Kunst der merkwürdigste Ort in der Welt; denn hier werden die vollkommensten und schönsten Statüen des Alterthums aufbewahrt. Jederman kennt den Laokoon, den Apollo, den Antinous und den Torso, wenigstens dem Namen nach.

Die uns Golkonda zollt. Golkonda ist wegen seiner Demantgruben berühmt.

Alpenreise. S. 69.

Das Eiland der friedlichen Saone. L'Isle-Barbe, ein Eiland in der Saone, bey Lyon, dem

Dorfe St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos bekleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Agathons Hallen. Das Schloß von Nion, am Genfersee.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina L.) ist eine der ersten Blumen die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

An Salis. S. 78.

Der Sturz der Dranße. Die Dranße, ein ansehnlicher Bergstrom, der aus dem Gletscher von Valsorey entspringt und sich bey Martinach in die Rhone ergießt, bildet ohnweit dem wallisischen Flecken St. Pierre einen der prächtigsten Wasserfälle Helveziens. Die Gegend umher läßt an schauerlicher Erhabenheit alles zurück, was den Salvator Rosa zu seinen wildesten Landschaften begeisterte.

Herrlich kleidet die Felswand. Dieser malerische Felsen befindet sich einige hundert Schritte jenseit St. Pierre, rechts an der St. Bernhardsstrasse.

Am Saume der blauen Enziane. Die kurzstielige Glockenenziane. (Gentiana acaulis L.)

Der Apollo. Ein schöner Bergschmetterling. (Apollo L.)

Milesisches Märchen. S. 80.

Doch sie spottete sein, wie des Cyklopen Galatea die Nymph. S. Theokrit's Idylle, der Cyklop.

Bleicher als penthelischer Marmor. Der Marmor des Berges Penthelî bei Athen.

Nänie. S. 103.

Medor starb, ein Raub der Morgenröthe. Ein frühzeitiger Tod wurde bei den Griechen durch das Homerische Bild angedeutet, wo Aurora ein Kind in den Armen forttrâgt, so wie, nach der Fabel, Cephalus von ihr entführt wurde. Dieses Bild soll, nach dem Eustathius, aus der Gewohn-

heit, junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, hergenommen seyn. Odyss. δ. v. 250.

S. Winkelmanns Versuch einer Allegorie. S. 80.

An Agathon. S. 108.

Psyche und Amor. Herr Chinard in Lyon hat diese liebliche und bedeutende Allegorie des Alterthums, auf einem Basrelief aus weissem Marmor vortreflich ausgeführt. Die Werke dieses Künstlers, von welchen das vorzüglichste sich zu Rom auf dem Kapitol befindet, nähern sich vielleicht, vor den meisten Werken der neuern Bildhauerkunst, der hohen Vollkommenheit der Antiken.

Pästums Rosen. Die Rosen, welche in der Gegend von Posidonia oder Pästum, am salernitanischen Meerbusen wuchsen, waren im Alterthume berühmt.

Forsitan & pingues hortos quæ cura colendi
Ornaret, canerem, biferique rosaria Pæsti.

Virg.

Nec Babylon æstum, nec frigora pontus habebit,
Calthaque Pæstanas vincet odore rosas.

Ovid.

Pæstanis rubeant æmula labra rosis.

Martial.

Orpheus Urne. „Nach einer thracischen Sage, übertreffen die Nachtigallen, welche am Grabe des Orpheus nisten, alle übrigen an Lieblichkeit und Stärke des Gesanges."

Pausanias.

Inhalt.

Der Genfersee. S. 1
Elysium 10
Lied eines Seefahrers. 14
Der Schmetterling. 18
Adelaide. 19
Opferlied. 20
Wunsch. 21
Die Nachtigall. 23
Die Gemme. 25
Die Grazien. 26
Der Alpenwanderer. 27
Abendgemälde. 32
Mondscheingemälde. 37
Das Todtenopfer. 40
Nachtstück. 43
Erinnerung am Genfersee. 45
Elegie. In den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben. 47
Das Kloster. 52

Inhalt.

Die Kinderjahre. S. 57
Alpenreise. 69
Psyche. 75
An Thomann. 76
An Salis. 78
Milesisches Mährchen. 80
Grabschrift einer Nachtigall. 86
Abendlandschaft. 87
Die Einsamkeit. 89
Der Wald. 93
Die Elfenkönigin. 96
Das Feenland. 99
Nänie. 103
Faunenlied. 105
An Agathon. 108
Die Befreiung. 109
Der Frühlingsabend. 111
Beruhigung. 113
Die Vollendung. 115
An Laura. Als sie Klopstocks Auferstehungslied sang. 116
Laura's Quelle. 118

Inhalt.

Die Betende.	S. 120
Grablied.	121
Der Abend.	122
Trost. An Elisa.	124
Warnung.	125
Der Traum.	127
Trinklied.	128
Anmerkungen.	129

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich von, / Füssli, Johann Heinrich, / Schmieder, Christian Gottlieb,

Friedrich Matthissons Gedichte

Carlsruhe 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.514-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721689-8
VD18 15244865